

Drogen, Darknet und organisierte Kriminalität. Herausforderungen für Politik, Justiz und Drogenhilfe

Meropi Tzanetakis / Heino Stöver (Hrsg.)

Baden-Baden 2019: Nomos, 280 S.

Stefan A. Marx

Wien

E-Mail: stefan.marx@univie.ac.at

Meropi Tzanetakis (Fellow für Kriminologie und Soziologie in Oslo und Essex und zurzeit am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien) und Heino Stöver (Professor für Suchtforschung in Frankfurt) legen einen Sammelband vor, der unter den Pionierarbeiten zu diesem Thema im deutschsprachigen Raum zu zählen ist. Der Band ist interdisziplinär zwischen Politikwissenschaft, Kriminologie und Soziologie angelegt. Sowohl Forscher_innen als auch Praktiker_innen kommen zu Wort.

Der Band widmet sich weniger den methodologischen und epistemologischen Aspekten des Forschungsgebietes, sondern in erster Linie den praktischen Herausforderungen für Politik, Justiz und Drogenhilfe. Die Rezension enthält daher eine kurze Übersicht über einzelne Kapitel um die Bandbreite des thematischen Angebots sichtbar zu machen.

Methodisch verwenden die Herausgeber_innen zum einen das quantitative Erheben einer Vielzahl von online verfügbaren Marktdaten mithilfe automatisierter Software und Analysetools. Zum anderen wird mittels digitaler Ethnographie das Handelsgeschehen auf den beforschten Plattformen beobachtet. Anonymisierte Online-Interviews mit den Partizipierenden auf den Plattformen dienen der qualitativen Datensicherung.

Drogenkonsum ist kein Ausnahmephänomen mehr, sondern ein „kulturtypisches Verhalten“ (8), wie der deutsche Kriminologe und Soziologe Henner Hess in seinem Geleitwort festhält.

Tzanetakis stellt mit ihrem Beitrag den Einstieg in die Debatte übersichtlich dar: Kryptomärkte nutzen die Tatsache, dass das Internet wie ein Eisberg aufgebaut ist. Sie kommen auf digitalen Plattformen zum Einsatz, die

mit Anonymisierungssoftware arbeiten (vgl. 12). Kryptowährungen umgehen die staatliche Dokumentation, Treuhand-Bezahlungssysteme, Kundenfeedback und Streitbelegungsverfahren garantieren trotzdem eine verlässliche Abwicklung der illegalen Geschäfte (vgl. 15).

Klaus von Lampe, Professor für Kriminologie in Berlin, erklärt den Begriff der Organisierten Kriminalität (ab hier abgekürzt: OK) und weist vor allem auf dessen politischen Charakter hin. Der Jura-Professor und Direktor des Instituts für Kriminologie in Köln Frank Neubacher ergänzt, dass der „weit überwiegende Teil des Drogen-Einzelhandels sowie die Konsumierenden selbst nicht in organisierte Strukturen involviert“ (61) seien.

Darauf aufbauend führt Tzanetakis aus, dass Kryptomärkte die Sichtbarkeit der Handelnden verbessern, ohne das Risiko ihrer Strafverfolgung zwangsweise zu erhöhen. (vgl. 116) Das bringt allerdings neben Kund_innen und Händler_innen weitere Akteur_innen auf den Plan: die Betreiber_innen der Plattformen. Sie sind dafür zuständig, Personenvertrauen durch Institutionenvertrauen zu ersetzen, Konfliktlösungen durch Treuhand- und Feedbackverfahren zu erarbeiten und den Händlern eine Möglichkeit zur wirksamen Vermarktung ihrer Waren durch Branding mittels Pseudonymen und Logos zur Verfügung zu stellen (vgl. 123). Dies bedeutet, dass Kryptomärkte, die sich anarchistisch dem Zugriff staatlicher Akteure und des legalen Marktes entziehen, durch ihre innere Dynamik die Entstehung und Verstärkung „effizienterer Marktstrukturen“ (128) fördern. Die „Resilienz des Systems“ (132) sorgt dafür, dass diese Strukturen immer wieder neu aufgebaut werden können.

Zauneder (Aberdeen) und Bancroft (Edinburgh) legen einen Beitrag über den ideologischen und sozialen Ort der Kryptomärkte vor. Sie stellen fest, dass die Konsumenten überwiegend männliche Weiße sind (vgl. 153). Sie sind libertär-kommunitaristisch organisiert (vgl. 156) und in der Selbstbetrachtung anarchistisch orientiert. Zugleich bleibt ihre Beteiligung an den Feedbacksystemen zur Perfektion und Stabilität der Märkte unbezahlt und ihre Fußabdrücke im Darknet sind eher pseudonymisiert als anonymisiert (vgl. 146). Sie sind weniger anarchistisch als vielmehr libertär und konsumistisch organisiert. Selbstwahrnehmung und tatsächlicher sozialer Impact gehen hier also auseinander.

Löhner und Rösler von der Drogenhilfe Nürnberg widmen sich einigen Aspekten des Themas aus der Beratungspraxis und stellen fest, dass es möglich und im Hinblick auf Prävention zielführend ist, Drogenberatung in die Strukturen des Darknet zu integrieren (vgl. 238). Heino Stöver plädiert in seinem Beitrag für „Regulierung statt Repression“ (241) unter anderem mit dem schlüssigen Argument, dass die polizeiliche Verfolgung wertvolle Ressourcen verschlingt (vgl. 248) und nur eine „momentane Verdrängung der Kleinhandelszone“ (ebd.) bewirkt.

Dem widerspricht in Teilen Mader als Beamter des Bundesministeriums für Inneres in Österreich. Für ihn verlangt ein „komplexeres Ermittlungsgefüge“ (256), wie es im Fall des Darknet vorliegt, eher eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen analoger und digitaler Ermittlung.

Der Technologie-Journalist Stefan Mey stellt eine „Entkopplung journalistischer Deutungspraxen von wissenschaftlicher Forschung“ (265) fest, wobei Erstere zum öffentlichen Bild beiträgt, das Darknet eindimensional als reines Übel zu betrachten, während die Ergebnisse der Forschung ein differenzierteres Bild liefern.

Zum Abschluss geben Tzanetakis und Stöver einen Ausblick und stellen zusammenfassend fest, dass die Gefahrenminimierung für die Nutzer_innen auch durch begleitende Beratung und Testverfahren für die Qualität der Drogen durchaus als Chance wahrgenommen werden kann und deren Kriminalisierung daher ein politisches Problem darstellt.

Das Herstellen des Zusammenhangs zwischen OK, privatem Konsum und dem Darknet hilft, die wissenschaftlichen und politischen Dimensionen eines Themas zu beleuchten, das in den Medien allzu oft unterkomplex dargestellt wird. Der Band bietet einen sehr guten Einstieg in die Thematik und ist darüber hinaus auch für den Unterricht an der Universität oder zur Einschulung politischer Akteur_innen zum Thema gut verwendbar.